

Erinnern für die Zukunft

Konzept zur Stärkung von Erinnerungskulturen
in den Schulen Nordrhein-Westfalens

I. Der Auftrag des Erinnerns – ein Auftrag für die Schule

Der französische Historiker Pierre Nora definierte den sogenannten „lieu de mémoire“, den Erinnerungsort, als Raum, an dem sich das kollektive Gedächtnis einer sozialen Gruppe kristallisiert. Der Begriff Ort oder Raum ist dabei nicht geographisch zu verstehen, sondern eher als Idee, die besondere Symbolkraft entfaltet und somit für eine Gruppe oder eine Nation Identität stiftende und Werte bildende Bedeutung hat. Insofern kann Schule, wenn sie die Idee des „lieu de mémoire“ aufgreift, dazu beitragen, dass Kinder und Jugendliche lernen, auf welcher Wertegrundlage und auf welchen historischen Fundamenten die Demokratie beruht, in der sie leben, und wie sie selbst im Vertrauen in ihre eigene Gestaltungskraft die eigene Zukunft und die Zukunft unserer Demokratie (mit)gestalten können.

Der Zeitraum von 1933 bis 2013 markiert achtzig Jahre Machtergreifung durch den Nationalsozialismus, das Jahr 2015 siebzig Jahre Befreiung Europas von der NS-Herrschaft und das Ende des Zweiten Weltkrieges.

Für Deutschland ist der 9. November ein besonders herausragendes Datum, von der Ermordung Robert Blums und der Niederschlagung der u.a. mit seinem Namen verbundenen liberalen Revolution am 9. November 1848 über den Hitler-Putsch vom 9. November 1923 bis zur von Hitler veranlassten so genannten „Reichskristallnacht“ am 9. November 1938.

Zwei Mal steht der 9. November jedoch auch für die Geburtsstunde einer Demokratie. Am 9. November 1918 rief Philipp Scheidemann die erste deutsche Republik aus, und seit 1989 steht der 9. November in Deutschland mit dem Fall der Berliner Mauer für ein Ereignis deutsch-deutscher Erinnerungskultur. Mit der Erinnerung an den Fall der Berliner Mauer und das Ende kommunistischer Gewaltherrschaften in fast allen Ländern Mittel-, Ost- und Südosteuropas symbolisiert der 9. November 1989 den Auftrag für das weitere Zusammenwachsen der deutschen Länder und Europas in Frieden, Demokratie und Freiheit lebendig zu halten.

Zukunftsweisend für die Entwicklung einer aktiven demokratischen Grundhaltung ist daher die Verknüpfung der Erinnerung an vergangene Unmenschlichkeiten mit Formen des Aufstands und des Widerstands. Zu einer Auseinandersetzung mit Auschwitz gehört ebenso die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Formen des Widerstandes, für die beispielhaft die Weiße Rose und Georg Elser, aber auch Aufstände und Widerstand in Ghettos und Lagern stehen. Ganz besonders eignen

sich dafür die Beispiele der manchmal als „stille Helden“ geehrten Helfer. Sie zeigen, dass auch unter menschenfeindlichen Umständen Handlungsspielräume vorhanden waren. Gerade die Schwierigkeit einer abschließenden Bewertung der unterschiedlichen Widerstandsformen lässt eine Debatte über die Möglichkeit des Eintretens für Freiheit und Demokratie auch in Zeiten der Not entstehen. Eine solche Debatte weist weit über das in Lehrplänen und Unterricht Fassbare hinaus und führt gelegentlich Lehrende und Lernende auch an ihre Grenzen.

Individuelles und kollektives Erinnern

Erinnern ist zunächst ein individueller Vorgang. Erinnern ist ein aus dem eigenen Erleben entwickeltes Verständnis von Geschichte. Als Erinnerungskultur wird individuelles Erinnern zu einem kollektiven Konstrukt. Erinnerungskultur erfasst viele verschiedene Zugänge, Gefühle und Wertungen, mit denen Menschen erklärten Orten der Erinnerung und Zeuginnen und Zeugen ihrer Zeit zunächst in Betroffenheit begegnen.

Erinnern eröffnet den Blick auf das Leben, die Hoffnungen und Pläne von Menschen, die gequält und ermordet wurden, nicht weil sie etwas Böses getan hatten, sondern weil sie das waren, was sie waren: als jüdischstämmige Menschen, als Sinti und Roma, als Homosexuelle oder als Menschen, die wagten, gegen die Unmenschlichkeit aufzustehen und zu sprechen. Erinnern eröffnet gleichzeitig Wege zur Erkenntnis, warum Menschen sich das Recht geben konnten, unmenschlich zu denken und zu handeln, aber auch, warum Menschen sich das nicht gefallen ließen oder dagegen aufstanden, was die einen den anderen antaten.

In der Sprache von Landesverfassung und Schulgesetz geht es um die Erziehung der Jugend „im Geist der Menschlichkeit, der Demokratie und der Freiheit“. Dieses Verständnis von Bildung und Erziehung stärkt die Entwicklung ihrer Persönlichkeit und ihrer Identität in ihrer sozialen oder kulturellen Gruppe, indem sie ihr historisches Bewusstsein und ihr Verständnis für komplexe gesellschaftliche Prozesse und Zusammenhänge schärft und in Beziehung zu den Identitäten anderer Gruppen setzt.

Die Pflege von Erinnerungskulturen soll also Kinder und Jugendliche befähigen, die Komplexität unserer Welt mit ihren zahlreichen Problemen und den ihr zugewiesenen unterschiedlichen Sichtweisen und Interpretationen als durch eigenes Tun gestaltbar und veränderbar zu begreifen. Sie soll dazu beitragen, „gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“, so der Pädagoge und Soziologe Wilhelm Heitmeyer, zu ächten. Sie integriert Zeiten und Orte der Missachtung von Freiheit und von Verbrechen gegen die Menschlichkeit in das Engagement für eine tolerante und Verschiedenheit respektierende Gesellschaft.

Reflexive Erinnerungskultur

Der Umgang mit Erinnerungskulturen braucht nachhaltige Reflexion, im Sinne einer eingehenden Beschäftigung mit der Sache, aber auch in Form einer „reflexiven Erinnerungskultur“, die jeden Menschen, der sich erinnert oder mit den Erinnerungen anderer befasst, mit sich selbst und seinem Erinnerungs- und Geschichtsverständnis konfrontiert.

Zu dieser Konfrontation gehört für junge Menschen die gleichzeitige und gleichwertige Entwicklung von Empathie und Distanz gegenüber den eigenen Gefühlen und Interpretationen ebenso wie die Einbeziehung der möglichen Sichtweisen von Eltern und Großeltern. Ein 15jähriger Mensch des Jahres 2013 erlebt den Gegenstand jeden Erinnerns anders als ein 15jähriger Mensch des Jahres 1968 oder 1989. Ein 15jähriger Mensch aus einer deutschen Familie hat eine andere kulturelle und historische Familiengeschichte und damit gegebenenfalls auch eine andere Perspektive zum Gegenstand des Erinnerns als ein 15jähriger Mensch mit einer rein türkischen, russischen, spanischen oder binationalen Familiengeschichte.

Über die Pflege von Erinnerungskulturen begegnen Schülerinnen und Schüler vielen fertigen Berichten, Dokumentationen und Geschichten, beispielsweise von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, die auch durchaus einander widersprechen.

„Reflexiv“ wird das kollektive Erinnern im Sinne des Historikers Harald Welzer, wenn es den Blick nicht nur in die Vergangenheit richtet, sondern deren mögliche Bedeutungen für Gegenwart und Zukunft erschließt. Wann immer Vergangenes bedeutsam bleibt, dient dies den Lebenden, nicht den vergangenen Generationen. Die erinnerungskulturelle Arbeit in Schulen, Museen oder Gedenkstätten hat vor allem zur Aufgabe, Orientierung für gegenwärtiges und künftiges Handeln zu ermöglichen.

Dekonstruierende Erinnerungskultur

Ein in vieler Hinsicht noch unausgeschöpftes Lernpotenzial verbindet sich mit Angeboten, die die Aufmerksamkeit auf den vermeintlich unspektakulären Alltag richten. Dabei stehen nicht die oft monströs erscheinenden Protagonisten aus Partei und Staat im Mittelpunkt, sondern einfache Menschen, deren Handlungen und Unterlassungen die Ausgrenzung ganzer Bevölkerungsgruppen als einen Prozess fortschreitender Normalisierung erkennbar machen.

Das monumentale Grauen der Vernichtungslager kann daher nicht allein im Zentrum stehen. Ebenso wenig kann man den Nationalsozialismus ausschließlich vom Holocaust her erklären. Zu den Erklärungsmustern gehören auch die vielfältigen Bedingungen der Möglichkeiten,

beispielsweise die Elemente einer von Götz Aly analysierten „Gefälligkeitsdiktatur“.

Greifbarer konkretisieren alltagsgeschichtliche Lernangebote die ganze Brutalität der nationalsozialistischen Ausgrenzungsgesellschaft, die nur bestimmte Gruppen aus der Gemeinschaft ausschloss, während sie die Bevölkerungsmehrheit durch ideelle und materielle Versprechen an sich band. Zu durchschauen, dass es sich bei den Inszenierungen einer so genannten „Volksgemeinschaft“ und der willkürlichen Entrechtung von Minderheiten um die beiden Kehrseiten derselben Medaille handelte, ist eine wichtige Voraussetzung dafür, den Erlebnis- und Gemeinschaftsangeboten heutiger Extremisten zu misstrauen.

Historisch-politisches Lehren und Lernen behandelt daher dekonstruierende Fragestellungen wie: Wie ist erklärbar, was geschah? Wie könnte es sich wiederholen? Wie ist eine Wiederholung grundsätzlich und für alle Zeit verhinderbar? Welche Behauptungen und Absichten über Vergangenes liegen zugrunde? Gibt es stereotype Urteile? Welche Perspektive wird eingenommen, welche fehlt? Wie gehe ich mit einem Geschichtsverständnis um, das die Opfer leugnet und die Täter preist? Wie kann Schule Kinder und Jugendliche gegen gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit und Extremismus immunisieren? Kann Erinnerungskultur das erreichen? In welche Fallen kann man – auch ungewollt - laufen?

Kultursensibles Erinnern

Viele Menschen in Deutschland akzeptieren, respektieren und schätzen kulturelle Vielfalt. Und dennoch erliegen manche der Versuchung, sich von den Lebensgewohnheiten und Einstellungen andere Gruppen abzugrenzen und ihrer eigenen Gruppe mehr Rechte einzuräumen als sie anderen zugestehen.

Die Vielfalt der Kulturen und Traditionen, in denen wir uns heute in Deutschland und in den meisten Ländern Europas einander begegnen, ist nicht selbstverständlich. Wir müssen uns vor Augen halten, dass und wie im 20. Jahrhundert an manchen Orten Vielfalt nachhaltig zerstört wurde. Orte, in denen wie an der Westküste der Türkei, in Czernowitz oder in Sarajewo, dort noch bis in zu Beginn der 1990er Jahre lange Zeit viele Volksgruppen, Kulturen und Religionen – unbeschadet mancher Konflikte – gemeinsam lebten, haben heute eine ethnisch und kulturell homogene Bevölkerung.

Zu einem kultursensiblen Erinnern gehört in diesem Kontext auch das Erinnern an den deutschen Völkermord an den Herero und Nama in den Jahren 1904 bis 1908, das Nachdenken über die Geschichte der

willkürlichen Grenzziehungen der europäischen Kolonialmächte in Afrika und der Pariser Vorortverträge in Südost- und in Osteuropa oder über das Schicksal von Flüchtlingen. Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit und Völkermord belasten auch in anderen Ländern das Erinnern der Menschen. Oft birgt dieses Erinnern, wie beispielsweise das Erinnern an die Vertreibungen und Massaker an den Armeniern im Jahr 1915 einschließlich der deutschen Mitverantwortung, erhebliches Konfliktpotential, insbesondere wenn das Gedenken für die Durchsetzung gegenwärtiger Machtinteressen missbraucht oder die Ereignisse unterschiedlich bezeichnet und bewertet werden.

Angesichts der multikulturellen Zusammensetzung heutiger Lerngruppen erfordert dies auch Antworten auf die Frage, wie die Erinnerung an den Nationalsozialismus gegenüber Jugendlichen mit beispielsweise nord- oder zentralafrikanischer, russlanddeutscher oder türkischer Familienbiografie anschlussfähig wird, im Hinblick auf die jeweils eigenen Familienerinnerungen ebenso wie im Hinblick auf die von manchen empfundene Sorge, dass sich auch unsere pluralistische Gesellschaft in eine radikale Ausgrenzungsgesellschaft verwandeln könnte.

Erinnerungskultur als Grundlage demokratischer Bildung und Erziehung wird sich mit den verschiedenen individuellen und kollektiven Erinnerungskulturen der Menschen befassen und erfahren, dass sich das Beispiellos-Beispielhafte in Auschwitz und Bergen-Belsen, in Darfur und Ruanda, in Sarajevo und Srebrenica gleichermaßen aus unbedingter Unmenschlichkeit speist, und welche Wege es jeweils gibt, sich gegen Ausgrenzung und „gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ zu engagieren.

Gefahren des Nicht-Erinnerns

Erinnern ist immer auch gebrochenes Erinnern. Erinnern korrespondiert mit dem Nicht-Erinnern, dem Nicht-Erinnern-Wollen oder -Können. Immer wieder erlagen Menschen gerade durch Einblicke in die Geschichte anderer Völker und Nationen der Versuchung, den einen Völkermord gegen den anderen aufzurechnen, Vertreibungen der einen Volksgruppe gegen die Vertreibung der anderen. Vergleichendes Erinnern schärft den Blick für die jeweilige Einmaligkeit und gegen Relativierung.

Erinnern lebt bis heute oft von der direkten Begegnung von Kindern und Jugendlichen mit Zeuginnen und Zeugen ihrer Zeit, kann aber verblassen, wenn niemand mehr das Erinnern belebt. Heute, im Jahr 2013, 68 Jahre nach der Befreiung Deutschlands vom Nationalsozialismus, stehen wir in dieser Hinsicht vor der Aufgabe eines Erinnerns ohne Zeitzeugnis. Umso wichtiger werden die Orte der Erinnerung.

Viele Menschen pflegen reale Orte der Erinnerung. Orte der Erinnerung sind die weithin sichtbaren „Leuchttürme der Erinnerung“, für die seit über 30 Jahren die Gedenkstätten, Orte der Opfer, aber auch Orte der Täter stehen. Reale Orte der Erinnerung sind Kriegsgräber und Konzentrationslager ebenso wie Täterorte, die ehemalige Ordensburg Vogelsang oder die Wewelsburg, aber auch positive Orte des Einsatzes für Demokratie und Menschenrechte wie beispielsweise das Museum König in Bonn als Erinnerungsort des Grundgesetzes. Die Ghettos von Wilna und Warschau gelten gleichermaßen als Orte des Grauens und als Orte des Widerstands.

Orte der Erinnerung sind aber auch die alltäglich erfahrbaren Orte, wie die Stolpersteine von Gunter Demnig, die Orte, die Kinder und Jugendliche in schulischen und außerschulischen Projekten selbst erschließen können, oder die Mahnmale, die Schulen errichtet haben.

Nachhaltige Erinnerungskultur und Gestaltungskompetenz

Erinnerungskultur darf Juden, Sinti und Roma und andere Gruppen von Verfolgten nicht lediglich als passive, jeglicher Handlungsoptionen beraubte Opfer darstellen. Erinnerungskulturelle Angebote, die es vorrangig auf Erschütterung oder emotionale Betroffenheit der Rezipierenden abgesehen haben, fügen dem Lernen über die Vergangenheit nichts Nennenswertes, Nachhaltiges hinzu.

Als eine Kernkompetenz reflexiver Erinnerungskultur darf man daher die von Gerhard de Haan und Dorothee Harenberg für Demokratiepädagogik und Bildung für nachhaltige Entwicklung entwickelte Gestaltungskompetenz bezeichnen. Gestaltungskompetenz greift die Komplexität und Vielfalt unserer Welt auf. Sie konkretisiert die vier Kernkompetenzen der Kernlehrpläne, Sach-, Urteils-, Handlungs- und Methodenkompetenz, durch den nachhaltigen und an den Werten der Menschlichkeit, der Demokratie und der Vielfalt orientierten Umgang mit zugänglichem oder ggf. noch zu erschließendem historischem Material.

Der Erwerb von Gestaltungskompetenz bewirkt, dass Schülerinnen und Schüler das, was sie im naturwissenschaftlichen oder politischen Unterricht über Nachhaltigkeit und Demokratie lernen, in lokale und globale Zusammenhänge einordnen und auf das im Geschichtsunterricht erworbene Fachwissen beziehen. Gleichzeitig müssen Lehrkräfte informelles und nicht-formelles Lernen einbeziehen, denn Kinder und Jugendliche machen auch außerhalb des Unterrichts, beispielsweise in einem außerunterrichtlichen Ganztagsangebot, in einer Geschichtswerkstatt, beim Besuch eines Theaters oder einer Gedenkstätte oder aus den Medien und letztlich soweit möglich in Gesprächen mit Eltern und Großeltern, bedeutsame Erfahrungen.

II. Die Bildungspartnerschaft „Erinnern für die Zukunft“

Viele Schulen dokumentieren bereits heute ihre Erfahrungen mit einem demokratisch motivierten und reflexiven Erinnern als prägendem Element ihrer Schulkultur.

- Es gibt eine vom Land unterstützte landesweite Fortbildungsmaßnahme „Erziehen nach Auschwitz“ in Zusammenarbeit mit YadVashem. Erinnern ist Gegenstand vieler ausgezeichneten Projekte im Förderprogramm „Demokratisch Handeln“.
- Verlässliche Partner der Schulen sind der „Arbeitskreis der NS-Gedenkstätten und Erinnerungsorte in NRW e.V.“ sowie der „Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.“ und viele örtliche Organisationen und Initiativen.
- In den Lehrplänen verschiedener Fächer gibt es ausreichend Anknüpfungspunkte.
- Außerschulische Angebote, auch im Ganztage, bieten zusätzliche Zeitfenster für projektorientiertes Arbeiten. Schülerinnen und Schüler engagieren sich in selbst organisierten Projekten wie z.B. in dem Projekt „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“.
- Projekte wie „Schule der Vielfalt – Schule ohne Homophobie“ arbeiten ebenfalls an dem Aufbau einer Kultur des Respekts in den Schulen.

Wer Schulen ermutigen möchte, sich auf ein reflexives Erinnern einzulassen, sollte sie ermutigen, an Vorhandenem anzuknüpfen. Unterschiedliche Geschwindigkeiten müssen zugelassen werden, je nach Ausgangslage und vorhandenen Ressourcen. Manche werden einen neuen Zugang über historische, andere über künstlerische Aspekte finden. Während die einen ihre schulische Erinnerungskultur aus Vorfindbarem im Schul- und Wohnumfeld ableiten, erschließen andere ihre Erinnerungskultur aus einer Schulpartnerschaft, aus konkreten Unterrichtsvorhaben oder aus einer gegen Rassismus engagierten Gruppe von Schüler(inne)n. All dies ist wertvoll und soll unterstützt werden.

Das Ministerium für Schule und Weiterbildung wird daher gemeinsam mit der Landeszentrale für politische Bildung, der Medienberatung NRW, den kommunalen Spitzenverbänden, dem Arbeitskreis der Gedenkstätten die bestehende Bildungspartnerschaft und dem Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge eine Bildungspartnerschaft unter dem Motto „Erinnern für die Zukunft“ aufbauen. Die Geschäftsführung der Bildungspartnerschaft liegt bei der Medienberatung NRW.

1. Ziel und Struktur der Bildungspartnerschaft:

- Ziel der Bildungspartnerschaft ist es, Schulen und Gedenkstätten zu unterstützen, das Erinnern im Unterricht und in außerunterrichtlichen Vorhaben der Schulen, beispielsweise im Ganzttag oder über Klassenfahrten und Ferienangebote, zu verankern.
- Die Bildungspartnerschaft richtet einen landesweiten Gesprächskreis „Erinnern für die Zukunft“ ein. An dem Gesprächskreis beteiligen sich vor allem die Partner der Bildungspartnerschaft und Vertreter/innen der Zivilgesellschaft, beispielsweise der Arbeitskreis der Gedenkstätten, die Stiftung Erinnern ermöglichen, die Deutsche Gesellschaft für Demokratiepädagogik sowie Vertreter/innen von Kirchen und Religionsgemeinschaften.
- Die Bildungspartnerschaft wird in der Öffentlichkeit aktiv beworben, beispielsweise durch Angebote im Bildungsportal, in der Learn-Line, durch eine in unregelmäßigen Abständen erscheinende Serie mit kurzen anschaulichen Portraits von Orten der Erinnerung in Schule NRW sowie durch Pressemitteilungen und Besuche von Ministerin Sylvia Löhrmann an Orten der Erinnerung sichtbar. Die Dachmarke „Erinnern für die Zukunft“ sorgt für einen Zusammenhang.

2. Dokumentation und Anregung für Erinnerungskulturen in und im Umfeld von Schule:

- Die Ministerin für Schule und Weiterbildung setzt über regelmäßige **Presseerklärungen, Schulbesuche und Teilnahme an Veranstaltungen des Erinnerns** Zeichen des reflexiven Erinnerns für eine demokratische Zukunft.
- Über die Bildungspartnerschaft wird gute Praxis sichtbar. Erstellt wird eine **Landkarte** engagierter Schulen und außerschulischer Lernorte, möglichst mit Anknüpfungspunkten an Lehrplänen, die von Schulen und Gedenkstätten gleichermaßen genutzt werden kann. Die Landkarte wird mit dem Lehrplannavigator und anderen vergleichbaren Aufstellungen, beispielsweise in der kulturellen Bildung verknüpft.
- Die Bildungspartnerschaft nutzt **Gedenktage und Orte der Erinnerung**, um den Zusammenhang der erinnerten und zu erinnernden Ereignisse sowie der damit verbundenen Rituale sichtbar zu machen.
- Die Bildungspartnerschaft nutzt **Ausstellungen** und Wanderausstellungen und vermittelt sie an Schulen und außerschulische Einrichtungen.

- Die Bildungspartnerschaft bietet gemeinsam mit den Trägern des bundesweiten Wettbewerbs „**Demokratisch Handeln**“ eine regelmäßige „Lernstatt Erinnern für eine demokratische Zukunft“ an.
- Die Bildungspartnerschaft dokumentiert **Materialien**, entwickelt sie im Dialog mit Anbietern von Bildungsmedien und Schulbüchern weiter. Sie führt Workshops mit verschiedenen Anbietern von Bildungsmedien, ggf. auch mit deren Dachverband, durch.
- Die Bildungspartnerschaft unterstützt und vermittelt **Fahrten** von Schulen zu Gedenkstätten, auch außerhalb von Nordrhein-Westfalen und in anderen Ländern.
- Die Bildungspartnerschaft unterstützt die Bildung von freiwilligen **Netzwerken** der Schulen mit internationalen Schulpartnerschaften der Erinnerung.
- Die Bildungspartnerschaft setzt **Anreize** für Schulen, sich mit Themen der Erinnerung zu befassen, sei es als „Europaschule“, als „Schule der Zukunft“ oder als „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“.
- Die Bildungspartnerschaft bezieht **Projekte** zur Unterstützung von Schüler/innen in ihrem Engagement wie „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“, „Schule der Vielfalt – Schule ohne Homophobie“ und die landesweite Fortbildungsmaßnahme „Erziehung nach Auschwitz“ mit der Gedenkstätte YadVashem. Die Projekte ermutigen Schüler(inne)n, sich für unsere Demokratie zu engagieren und ihre Erfahrungen und Projekte des Erinnerns anderen Schüler(inne)n zu vermitteln, auch mit künstlerischen Mitteln.

3. Angebote für die Schulpraxis:

- Das Ministerium für Schule und Weiterbildung wird Erinnerungskultur als **Gegenstand des Unterrichts** verschiedener Fächer im Referenzrahmen Schulqualität unter dem Stichwort der Demokratiepädagogik verankern.
- Anknüpfungspunkte werden beispielhaft an geeigneten Unterrichtsfächern in allen Schulformen und Schulstufen im **Lehrplannavigator** zur Verfügung gestellt.
- Die Bildungspartnerschaft bietet **Fort- und Weiterbildung** für Moderator(inn)en der Kompetenzteams der o.g. Fächer und außerschulische Multiplikator(inn)en. Sie sucht auch die Zusammenarbeit mit den Zentren für schulpraktische Lehrerbildung. Vorhandene Fort- und Weiterbildungsmodule für Lehrkräfte und andere Fachkräfte werden gemeinsam mit den zuständigen Akteuren dokumentiert und weiterentwickelt.

- Lehrkräfte werden ermutigt, in **Ausbildungs**phasen wie beispielsweise im Berufsfeldpraktikum Gedenkstätten einzubeziehen.
- Lehrkräfte und außerschulische Fachkräfte werden ermutigt und qualifiziert, **Schüler/innen** bei ihren Aktivitäten zu unterstützen. Schüler/innen werden ermutigt, eigene Vorhaben auf den Weg zu bringen und die Ergebnisse für andere zu dokumentieren, um diese wiederum für das Anliegen der Erinnerungskulturen in der Schule zu gewinnen.